

Rückblende : Motel in Interlaken

Autor(en): **Mühlestein, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **26 (1972)**

Heft 6: **Tourismus und Verkehr = Toursime et circulation = Tourism and traffic**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

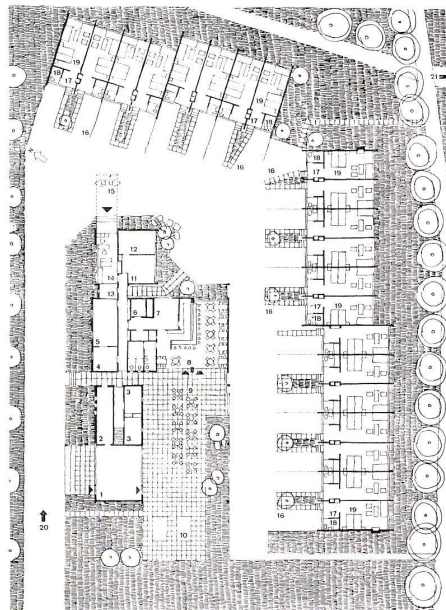
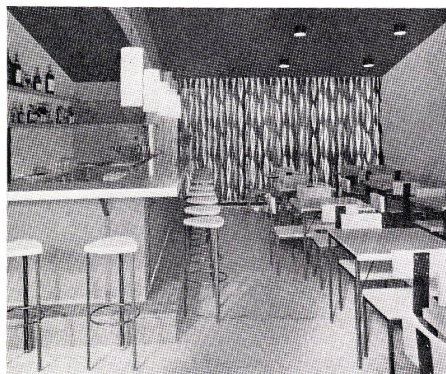
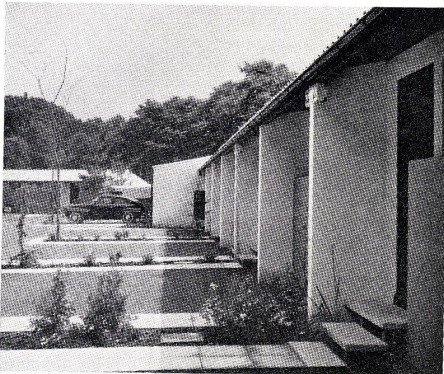
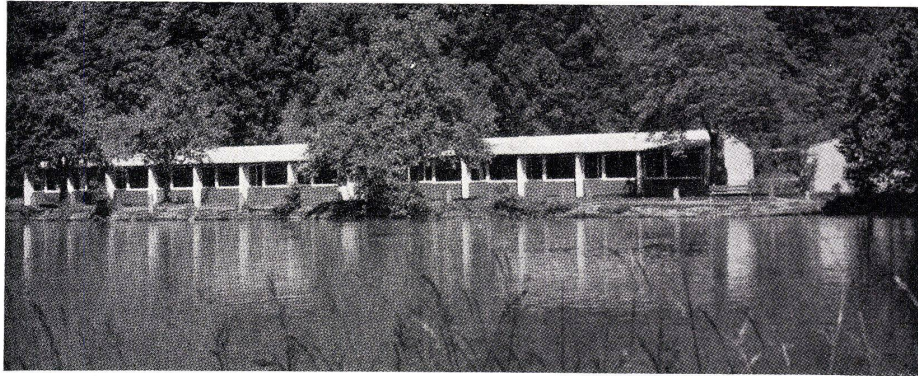
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rück Blende 1956

Motel in Interlaken

Architekt: Eduard Helfer, Bern
Inneneinrichtung: Franz Füg, Architekt
Solothurn

Das heutige »Marti Motel Interlaken« war bei seiner Fertigstellung 1955 das erste Motel der Schweiz. Die Motorisierung der Bevölkerung war damals in der Schweiz noch relativ gering, und es war für alle an diesem Projekt finanziell Beteiligten ein gewisses Risiko, wußte man doch nicht genau, wie die einheimischen Automobiltouristen auf diese neue Einrichtung ansprechen würden. Das einzige, mit dem man damals in Interlaken rechnen konnte, war die hohe Zahl der angelsächsischen Automobilisten, zu deren bevorzugtem Reise- und Feriengebiet in der Schweiz nach wie vor das Berner Oberland mit dem Mittelpunkt Interlaken gehört. Ihnen waren solche Übernachtungsgelegenheiten aus ihren Ursprungsländern vertraut, und sie machten denn auch in den ersten Betriebsjahren des Motels mehr als 90 Prozent der gesamten Gästezahl aus. In Anbetracht dieser vorhersehbaren Belegung vor allem durch Feriengäste, baute man das Motel nur für eine halbjährliche Betriebszeit aus und sparte so beträchtliche Summen an Heizungsinstallation und Wärmeisolierung der Gebäude. Durch die Angliederung eines Zeltplatzes – der aus der Publikation in *Bauen + Wohnen* 4/1956 nicht ersichtlich ist – wollte man das finanzielle Risiko vorwiegend auf die Motelzimmerauslastung beschränken. Die Rentabilität des Wirtschaftstraktes, mit u. a. Selbstbedienungsladen und Restaurant, sicherten von Anfang an die Zeltplatzbenutzer, die in der näheren Umgebung keine anderen Einkaufsmöglichkeiten hatten.



1 Blick vom gegenüberliegenden Ufer der Aare auf den Kabinentrakt.

2 Blick in den Hof des Motels.

3 Restaurant und Bar.

4 Grundriß.

- 1 Selbstbedienungsladen
- 2 Lager
- 3 Kleines Gastzimmer
- 4 Wäscherei
- 5 Glätterei
- 6 Kühlraum
- 7 Küche
- 8 Restaurant mit Bar
- 9 Gartenrestaurant
- 10 Tischtennisplatz
- 11 Wohnzimmer des Geranten
- 12 Schlafzimmer des Geranten
- 13 Badezimmer
- 14 Anmeldung
- 15 Tankstelle
- 16 Parkplatz
- 17 Kabine Vorplatz
- 18 Kabine Bad
- 19 Gastzimmer
- 20 Zufahrt
- 21 Aare

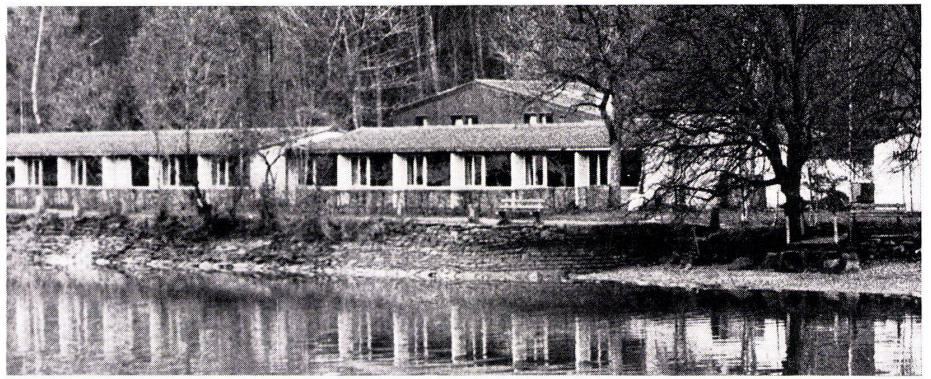
»Das erste Motel in der Schweiz befindet sich unterhalb der Brünigstraße am Ausfluß der Aare aus dem Briener See.« So beschrieb der für die Inneneinrichtung zeichnende Architekt und spätere langjährige Redaktor dieser Zeitschrift, Franz Füg, 1956 in der April-Nummer von Bauen + Wohnen die Lage des hier im heutigen Zustand abgebildeten Motels. Nach Füg war es »seiner Lage nach (...) vor allem für Feriengäste bestimmt, seien es Passanten (...) seien es Dauergäste...«

Die Anregung, als erste in der Schweiz eine solche Übernachtungsgelegenheit ausschließlich für Automobilisten zu bauen, bekam der für den Gesamtentwurf verantwortliche Berner Architekt Eduard Helfer »aus dem Ausland, vor allem aus Amerika«. Helfer war überzeugt, »daß die Form des Motels die zukünftige Unterkunft für den Automobilisten sei«. Daß man sich dann beim Bau des Motels trotz dieser Überzeugung entschloß, den Betrieb nur für eine halbjährliche Öffnungszeit auszubauen und die Motelzimmer nur mit einer notdürftigen elektrischen Heizung für die Übergangszeiten ausstattete und nebenher auch entsprechend an der Wärmeisolierung sparte, betrachtet Helfer heute »als einen großen Fehler«. Seiner heutigen Meinung nach hat ein Motel, »das nur während einer Saison offen hat, keine Existenzberechtigung mehr«. »Die Gründe sind erstens der Platzverbrauch an Baugrund und zweitens das Personal, das man so nur halbjährlich einstellen kann.« »Für eine solche Investition sollte«, weiterhin nach Helfer, »der Betrieb das ganze Jahr über funktionieren.«

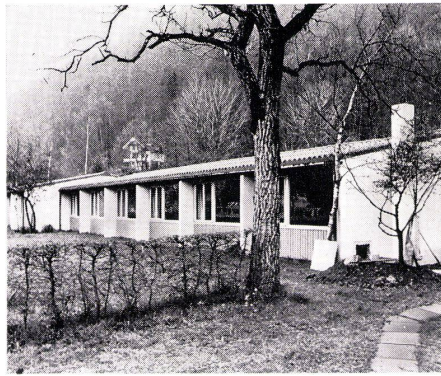
Für die von Füg beschriebenen Ferien-Dauergäste hatte die Gerantin, die zuvor ein Jahr lang den Betrieb als Angestellte kennenlernte, bis sie 1957 die Führung des Motels übernahm, wenig übrig. »Um den Motel-Charakter zu wahren«, beschränkte sie bis vor kurzem die Höchstdauer eines Aufenthaltes auf drei Tage. Heute hat sie diese Verordnung etwas gelockert, denn sie muß »langsam auf ihre Kundschaft achten, da die Straße umgeleitet wird und wir dann mit unserem Motel nicht mehr an der Hauptstraße liegen werden«. Daß diese Hauptstraße zum Brünigpaß als wichtigster »Zubringer« für Moteltage eines Tages verlegt werden könnte, wußten die Auftraggeber und Architekten schon bei der Planung. Sie wußten aber aus Erfahrung auch, »daß Straßenbauprojekte bis zu ihrer Ausführung sehr lange dauern können«. Wie recht sie damit hatten zeigt die Aussage der Betriebsführerin, daß »man heute noch nicht weiß, wann die geplante Umfahrungsstraße einmal gebaut sein wird«.

Aus dieser Situation heraus will die heutige Besitzerin des Motels »auf etwa zehn Jahre hinaus gesehen« das Motel langsam zu einem Ferienhotel umfunktionieren. Dazu mußte sie nun allerdings nachträglich eine Warmwasser-Zentralheizung installieren und die Fenster mit doppelverglachten Flügeln versehen lassen. Vorher wurden die Zimmer oft bis in den Juni hinein durch elektrische Strahlungsheizkörper temperiert, doch »gab das nie eine gemütliche Wärme ab«.

Auch das Restaurant, das Franz Füg eingerichtet hatte, gab nach Ansicht der Besitzerin nie die richtige »Wärme« ab, »das Restaurant war an und für sich sehr kalt«. 1956 fanden die Besucher »es zwar noch modern, doch blieben die Gäste am Abend nicht gerne sitzen«. »Sie konsumierten und gin-



1



2



3



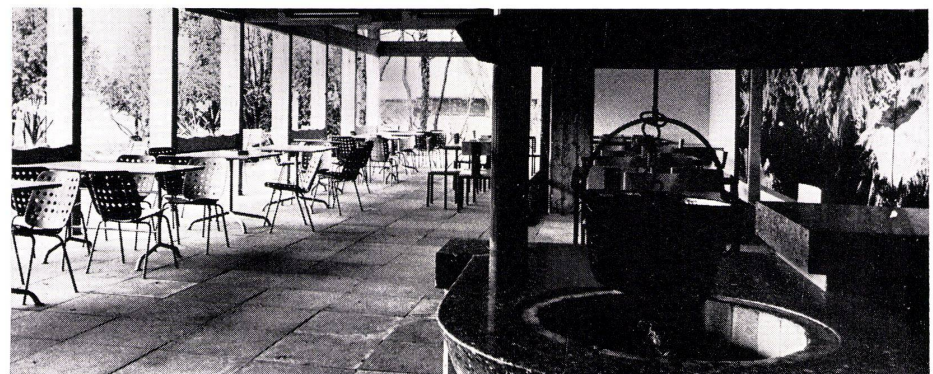
4



5



6



7

1 Heutige Ansicht der Gästezimmertrakte über die Aare hinweg.

2 Teilansicht eines Gästezimmertraktes.

3 Der Motel-Innenhof.

4 Die Tankstelle mit Gästeempfang.

5 Die neue überdeckte Restaurantterrasse.

6 Der neue Anbau von Architekt Anderegg, Meiringen.

7 Die neue Restaurantterrasse mit offenem Kamin.

gen, und auch das einheimische Publikum konnte man damit nur wenig anziehen«, was die Besitzerin den »kalten Möbeln« zuschreibt, die Füg eigens für dieses Restaurant entworfen hatte und die »keine Ambiance« abgaben.

Aus diesem Grund hat die Besitzerin, die ihren Beruf heute als Hobby empfindet, das Restaurant »ohne Architekten (...) ein wenig auf heimatisch umgestellt«. Tischtücher, die sie gerne über die Tische legen möchte, kann sie zwar noch nicht verwenden, da »die Wäscherei dafür zu klein ist«. Auch an der Bar konnte sie »leider nichts verändern«, »denn der Korpus ist (heute) im Verhältnis zum Restaurant zu groß«. Die Ursache dieser Überdimensionierung kann aber keineswegs Füg zugeschrieben werden, denn ursprünglich war die Bar »als amerikanische Eßbar vorgesehen«.

Nach dem von der Besitzerin 1971 selbst entworfenen »Umbau« des Restaurants, den sie im »Stil« etwas an den Charakter der draußen auf der Aare vorbeifahrenden Schiffe anlehnen wollte, und an was die großformatigen Wandfotos von Dampfschiffen am ehesten erinnern, »bleiben die Gäste heute nach den Mahlzeiten noch sitzen und reden oder spielen Karten miteinander«.

Was die Besitzerin noch weiter im Laufe der Jahre selbst »umbaute«, war schon 1957 die zusätzliche Errichtung eines kleinen Anbaus hinter der Küche, in den sie neben der Rüsterei die Geschirrwäscherei unterbrachte, »denn die hatten die guten Leute vergessen«. »Sie dachten nicht daran, daß man in einem Restaurant auch abwaschen muß.« Nach Helfer allerdings maß man dem Restaurant damals nicht so große Bedeutung zu wie heute, da damals die Bewilligung für einen Alkoholausschank nicht erhältlich war und dementsprechend eine Küche auf gedrangtem Raum ihren Dienst für die vorwiegenden Frühstücksgäste vollständig erfüllte. Unter den heutigen Voraussetzungen, d. h. mit dem inzwischen bewilligten Alkoholausschank und der dadurch erzielten Aufwertung des Restaurants, würde Helfer »selbstverständlich das Restaurant großzügiger ausbauen und ihm auch eine bessere Lage zuteilen«, die heute die Gästezimmer am Aareufer einnehmen.

Was die Besitzerin nicht selbst »umbaute«, sondern wozu sie einen örtlichen Architekten zuzog, nicht weil sie sich mit den ehemaligen Erbauern zerstritten hatte, sondern weil eine solche Aufgabe für das Großbüro Helfer in Bern nur mit erheblichen Unkosten zu lösen gewesen wäre, war die Erneuerung und Vergrößerung des von Anfang an zu klein bemessenen Wirtschafts- und Personaltraktes. Für die Besitzerin war beides »von Anfang an zu klein und zu primitiv«, so daß sie »alles abreißen und neu aufbauen ließ«. »Doch das konnten die Architekten nicht von Anfang an wissen«, ergänzt die Betriebsleiterin, »da das Motel eigentlich nicht in erster Linie als Restaurantbetrieb geplant war und diese Entwicklung nicht voraussehbar war.« Eduard Helfer wollte »die fehlenden Nebenräume«, die aus Kostenersparnisgründen nicht gleichzeitig mit den übrigen Bautrakten erbaut wurden, in einem zusätzlichen später zu erbauenden Trakt unterbringen, für den man vorsorglich »im nordöstlichen Teil eine Parzelle hinzugekauft hat«.

Was noch nicht verändert wurde, was sich auch nicht bewährt hat und was die Besitzerin »noch verändern will«, ist die Lage des

Gästeempfangs und die des Büros. Nach ihrer Meinung gehört beides »dorthin, wo die Gäste ankommen, und nicht in die versteckte Ecke, wo sie jetzt liegen«. Helfers Absicht aber war, den Empfang mit der Tankstelle zusammenzulegen und durch eine Person bedienen zu lassen. Die Tankstelle lohnt sich nach Angabe der Betriebsführerin »zu dieser Anzahl von Zimmer (jedoch) nicht«, und »letztes Jahr hatte (sie) die Tanks nicht einmal mit Benzin auffüllen lassen«. Auf Grund dieser Tatsachen würde Helfer heute »den Empfang auch unmittelbar zum Eingang hin verlegen«.

Auch der Selbstbedienungsladen funktionierte nicht in der von der Besitzerin – jedoch von den Architekten – vorgesehenen Form. Zu oft kam es vor, daß nicht nur Zeltplatzbenutzer dort einkauften sondern auch Motelgäste. Aus diesem Grunde wurde der Eingang zur Hofseite hin zugemauert, »da man nicht wollte, daß die Motelgäste dort einkauften und mehr im Laden als im Restaurant anzutreffen waren«.

Was der Besitzerin und vor allem den Gästen sehr gut gelöst erscheint, sind die großzügig bemessenen Gästezimmer. »Heute ist es Modus«, meint die Besitzerin, »die Hotelzimmer eher zu klein als zu groß zu bauen.« »Hier aber ist es gerade umgekehrt.« Bei schlechtem Wetter können die Gäste richtig in ihren Zimmern wohnen und müssen sich nicht wie in Käfige eingesperrt fühlen.« In den Gästezimmern fehlten nur die großen Spiegel und die Schränke waren anfangs zu klein, was die Besitzerin »auf Anregung der Gäste hin« anbringen oder ändern ließ. War bei den Gästezimmern die Wärmeisolation etwas dürftig, so ist die Isolation des Schalls ausgezeichnet. Durch die überlegte Anordnung der WC und Doucheräume sowie des Ankleide- und Abstellplatzes zum Hof und den Autoparkplätzen hin, wird keiner der Motelgäste durch spät Ankommende oder früh Wegfahrende und deren Automotorlärm gestört, was bei anderen Motels nur zu oft der Fall ist.

Auch in Hinsicht auf das notwendige Personal ist nach Meinung der Betriebsführerin die Anlage »sehr glücklich geplant worden«. »Alles ist einstöckig, das Restaurant mit der Küche gleich hinten an, die Wäscherei, alles kann vom (schlechtplazierten!) Büro aus gut überblickt werden.«

Zusammen mit dem letzten Jahr neu erbauten Personalhaus wurde auch eine überdeckte Restaurantterrasse erstellt, für deren eventuelle spätere Verglasung heute schon alle Vorkehrungen getroffen sind. »Ich habe Freude an diesem Motel, sonst wäre ich nicht so lange hier«, ist die zusammenfassende Meinung der Besitzerin dieses Motels, das sie nächstens noch um einige Gästezimmer erweitern lassen will.

Erwin Mühlestein



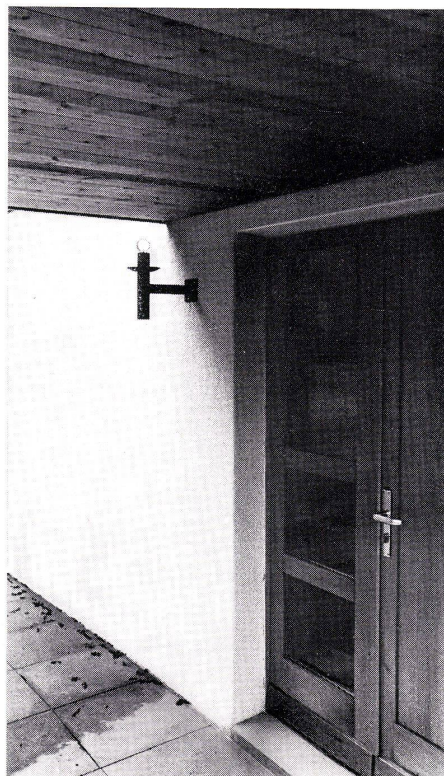
8



9



10



11

8
Das offene Kamin.

9
Die nur wenig »umgebaute« Bar.

10
Das Restaurant im heutigen Zustand.

11
Fixierbild: Ist die Lampe zu hoch oder ist das Vordach zu tief, daß die Lampen-Glaskugel nicht mehr angebracht werden konnte?